

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 R. 20 Pf. einschließl. des „Amts-Unterhaltungsbl.“ u. der Humor-Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

N 68.

Donnerstag, den 14. Juni

1900.

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung der zwischen Abtheilung 33 des Staatsforstreviers Bockau und der Mulde gelegenen — 78 a großen Kunstwiese lit. a 1 des genannten Reviers soll

Montag, den 18. Juni 1900, Nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle versteigert werden. Nach Befinden wird auch diese Wiese auf eine Reihe von Jahren unter den üblichen Bedingungen verpachtet.

Rgl. Forstrevierverwaltung Bockau und Rgl. Forstrentamt Eibenstock, Arumbiegel, am 12. Juni 1900. Gerlach.

Holz-Versteigerung. Staatsforstreviere Bockau und Johannegeorgenstadt.

Im „Rathskeller“ in Aue sollen

Sonnabend, den 16. Juni 1900

a. vom Revier Bockau von Vormittag 9 Uhr an:

1349 Stück w.	Stämme	von 10—15 cm	Mittelfärke,
704	"	16—19	"
428	"	20—37	"
5205	Astlöcher	7—15	Oberstärke,
2491	"	16—22	"
1604	"	23—50	"
1247	Derbstangen	8—15	Unterstärke,
70	Reisflangen	7	"

in den Abtheilungen 15, 20, 25, 33 (Stahlschläge), 32, 42 (Durchforstungen), 15, 28, 33 (Einzelschläger,

b. vom Revier Johannegeorgenstadt von Vormittag 12 Uhr an:

2929 Stück w.	Stämme	von 10—15 cm	Mittelfärke,
2180	"	16—19	"
1536	"	20—34	"
8466	Astlöcher	7—15	Oberstärke,
4616	"	16—22	"
1662	"	23—43	"
323	Derbstangen	8—15	Unterstärke,
1	Ruhknüppel,		

in den Abtheilungen 6, 18, 29, 46, 53 (Schläge), 52 (Bruch),

sowie im Gasthose „zur Sonne“ in Bockau

Montag, den 18. Juni 1900, von Vorm. 9 Uhr an

vom Revier Bockau, als:

97 rm w. Brennweite,	1 rm h., 11,5 rm w. Baken,
61 " " Brennknüppel,	33,5 " " Aeste,
	37,5 rm w. Stöcke

dieselbst,

versteigert werden. Rgl. Forstrevierverwaltungen Bockau und Johannegeorgenstadt, sowie Rgl. Forstrentamt Eibenstock, am 11. Juni 1900. Gerlach.

Als Ortsrichter für Oberstüßengrün ist heute vom unterzeichneten königlichen Amtsgerichte der Gemeindevorstand und Friedensrichter,

Herr Karl Hermann Reinhardt in Oberstüßengrün

in Pflicht genommen worden.

Eibenstock, am 7. Juni 1900.

Königliches Amtsgericht. Ehrig. Jost.

Die Congo-Greuel.

die aufgedeckt zu haben im Wesentlichen ein Verdienst der „Köln. Volksztg.“ ist, werden schwerlich die verdiente Sühne finden. Ein Agent Moray, der von dem Major Lothaire als der Hauptverantwortliche für das Händelabschlagen bezeichnet und der deshalb nach Brüssel zu kommen aufgefordert worden war, ist am Tage seiner Abreise Morgens todt in seinem Bette in Boma aufgefunden worden.

Hierbei verdient Beachtung, daß gerade jener Moray als Kronzeuge bei der Untersuchung gegen die Greuelverbreiter aufzutreten sollte und daß sein Tod mithin vielen der sauberen Herren als eine Erlösung von schwerem Druck erscheinen muß.

Major Lothaire leugnet zwar, daß die Greuelthaten gegen Schwarze, das Niederbrechen ihrer Dörfer, das Niederschießen Wehrloser, das Abhauen der Hände Gefangener mit seinem Wissen geschehen seien; daß kann er jedoch nicht in Abrede stellen, daß er selber im Sommer 1899 mit 200 Soldaten, begleitet von dem Offizier Fievez, den weißen Fluß entlang gezogen ist und die dortigen Häuptlinge „bekriegt“ hat, d. h. Dörfer niedergebrannt und Leute niedergeschossen hat, weil sie nicht in den Pflanzungen arbeiten mochten.

Es ist himmelschreiend, was die belgischen Congoleute unter der Flagge des Christenthums und der Kultur an den armen Schwarzen im dunkelsten Afrika verüben! Die dortigen rohen Dienstleute der großen Brüsseler Kapitalisten bestimmen den dem Namen nach unabhängigen Schwarzen nicht nur die Höhe der Löhne, sondern auch, daß ein jeder wirklich zu arbeiten hat, auch derjenige, der nicht mag und der nicht zu arbeiten braucht. Nun ist der Neger, der Mutter Natur bei seinen bescheidenen Ansprüchen reichlich nährt, ein abgejagter Feind der Arbeit; er verläßt lieber Haus und Hof und Besitz, als daß er sich von den belgisch-congostaatlichen Frohnvogten schinden läßt.

Die Belgier haben die Kultur auch schon so im Congostaat verbreitet, daß die früher so volkreichen Dörfer an den Flußläufen jetzt fast leer stehen. Die Neger wandern ab, um so schnell wie möglich aus dem Bereiche der Kautschuk- und Nisferdpeitschenkultur herauszukommen. Doch da nun das wieder den Profit schmälert, so haben die congostaatlichen Spekulanten die Gebundenheit an die Scholle eingeführt. Die Schwarzen, welche sich aus ihren Dörfern fortbegeben, werden als Flüchtlinge behandelt. Der Congostaat ist also ein Zuchthausstaat in schönster Blüthe; die Schwarzen Einwohner dieses Idealstaates sind nichts weiter als arbeitspflichtige Zuchthausknechte, die bei Strafe des Lebens und Leibes den Ort nicht verlassen dürfen, an dem sie geboren wurden.

Nur paßt die Menschenjagd schlecht für einen Christen, einen weißen Kulturträger. Major Lothaire hat sich aber zu helfen gewußt. Im Congoboden treibt seit zwei Jahrzehnten ein arabischer Skabensjäger Namens Mirambo sein Wesen. Gegen ihn hatte früher der Congostaat seine Truppen aufgeboden, jetzt hat er sich mit ihm verbündet. In ihm hat Lothaire einen Menschen gefunden, wie er ihn braucht, um „Zucht und Ordnung“ herzustellen.

Mit Wissen und Willen Lothaires hat Mirambo die Dörfer Kolonga und Wotja ohne jeden Grund niedergefegt, mit Wissen und Willen Lothaires trieb er die unglücklichen Bewohner in einen Busch, welchen er umstellen ließ, um dann eine regelrechte Treibjagd wie auf Wild zu veranstalten. Wie bei Jagden die Teilnehmer danach eifern, die höchste Stückzahl zu erreichen, so weitesterten die Leute Mirambos darin, die größte Anzahl

Schwarzer niederzuknallen! Auf den Jagdjügen werden oft harmlose Schwarze rein zum Vergnügen niedergeschossen. An lebenden Menschen üben sich diese Leute im Schießen! Und obgleich Lothaire das alles weiß, ermuntert er diesen Araber stets zu neuen Menschenjagden; ihm ist alles erlaubt, wenn er nur viele Gefangene einliefert, damit sie in Ketten arbeiten.

Wir entsetzen uns, wenn wir die Schilderungen der Thaten jener Konquistadoren lesen, welche Spanien nach dem neu entdeckten Amerika schickte und die den armen Eingeborenen das Gold abpreßten. Mancher mag auch das finstere grausame Mittelalter deswegen verdammen und froh sein, daß heute so etwas nicht mehr passieren kann. Unsere Missionen sassen ihre hohe Aufgabe im ernstesten Sinne auf und bemühen sich jahrein und jahraus, den zurückgebliebenen Schwarzen innere und äußere Kultur im besten Sinne des Wortes zu bringen. Dann kommen aber christliche Kaufleute, christliche Ausbeuter und zeigen den kaum Bekehrten die schwarzesten Schattenseiten unserer Kultur: die ungezügelte Profitgier, die keine irgendwie gearteten sittlichen Schranken anerkennt! Die Schandthaten im Congostaat schreien laut zum Himmel; im Namen der Menschheit muß gefordert werden, daß diesem Zuchthausstaate ein Ende gemacht werde und daß die Zuchthauswärter ihrerseits dahin kommen, wohin sie gehören: in die belgischen Zuchthäuser!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Kaiserpaar wohnte am 12. d. der 700jährigen Jubelfeier des Mansfelder Bergbaues in Eisleben bei u. fuhr am Abend nach Homburg v. d. S. weiter. — Am 15. Juni, dem Todestage Kaiser Friedrichs III., findet auf Schloß Friedrichshof bei Cronberg eine Trauer- und Gedächtnisfeier statt, an der außer dem Kaiserpaar und der Kaiserin Friedrich auch die übrigen Familienmitglieder des Hohenzollernhauses teilnehmen werden.

— Außer dem Chef des deutschen Kreuzergeschwaders ist auch der Kaiserliche Gouverneur in Tsingtau (Kiautschou) telegraphisch angewiesen worden, zur Bekämpfung der Aufruhrbewegung in Nordchina in geeigneter Weise mitzuwirken.

— China. Der Boxeraufstand gewinnt immer mehr an Ausdehnung; zwar hat der allgemeine Christenmord, der zum Freitag angekündigt war, nicht stattgefunden, aber die Meldung über Grausamkeiten, die von den Boxern an christlichen Chinesen vorgenommen wurden, ist außerordentlich groß. Das ganze Gebiet von der Küste bis Peking, vor Allen aber die letztgenannte Stadt selbst ist in gefährlicher Erregung. Das dreiste Gebahren der Boxer in Peking selbst schließt fast jeden Zweifel darüber aus, daß die Bewegung von der Regierung gefördert wird. Diese Annahme findet durch nachfolgende Meldung volle Bestätigung: Die „Times“ melden aus Peking: In der Zusammenkunft des Tjung-li-Yamen sind Aenderungen vorgenommen worden. Ein Chinese ist ausgeschieden und vier Mandchus streng konservativer Gesinnung sind zu neuen Mitgliedern desselben ernannt worden. Prinz Tching, das einzige Mitglied des Tjung-li-Yamen, welches mit auswärtigen Angelegenheiten vertraut war, ist in keiner Stellung als Vorsitzender durch den Prinzen Tuan, den Vater des Kronprinzen und mächtigen Förderer des Boxer-Bundes ersetzt worden.

— Wie der „Standard“ über Berlin erzählt, wurde am Sonntag das Uebereinkommen zwischen den Mächten hinsichtlich ihres einigen Vorgehens in China nach freundlicher Be-

gleichung der letzten Meinungsverschiedenheit, die sich auf ihre Haltung gegen die Dynastie und die Regierung bezog, erzielt. Diesem Abkommen gemäß werden die Dynastie und die Regierung als unverletzlich betrachtet. Das heißt, die fremden Mächte werden zwar die Maßnahmen, die sie zur Unterdrückung der gegenwärtigen Unruhen für erforderlich erachten, ergreifen, ohne die Erlaubnis der chinesischen Regierung einzuholen, aber diese von ihren Absichten und Bestrebungen unterrichten, sie gegen alle Angriffe, von welcher Seite diese auch kommen mögen, zu schützen. Bislang seien 2000 fremde Truppen nach Peking und 600 nach Tientsin gesandt worden. Diese Truppenmacht werde vergrößert werden, falls sie sich nicht als stark genug zur Ausführung der ihr erteilten Befehle erweisen sollte. Einer der Hauptzwecke der Truppenmacht sei, die Taku-Tientsin-Peking-Eisenbahn zu schützen, da die Mächte einstimmig der Meinung seien, daß sonst ihre Vertreter in Peking nicht sicher sind. Die Ver. Staaten theilen diese Meinung und haben sich den übrigen Mächten in dieser Hinsicht angeschlossen.

— Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Den britischen Truppen ist es anscheinend bei Kämpfen am 7. und 8. Juni recht schlecht gegangen. Für den ersten dieser beiden Tage wird die Vernichtung des 4. Bataillons Derbyshire-Regiments zugetrieben, in der Meldung über ein Gefecht des Generals Methuen am 8. Juni (südlich von Heilbron) wird das Ergebnis verschwiegen und damit das Zugeständnis gemacht, daß man mit dem Erfolge nicht zufrieden ist. Die Verluste des 4. Bataillons des Derbyshire-Regiments werden auf 17 Tode (darunter 2 Offiziere), 76 Verwundete (darunter 5 Offiziere) angegeben. Der ganze Rest ist gefangen genommen bis auf 4 oder 5 Mann, die entkommen sind. Die Zerstörung der Eisenbahn bei Kronstadt soll recht gründlich sein und sich auf die Entfernung von etwa 40 Kilometer erstrecken. — Weiter wird gemeldet:

Kapstadt, 11. Juni. Marshall Roberts berichtet, daß 150 englische Offiziere und 3500 Mann, die in Pretoria gefangen waren, in Freiheit sind. 900 seien von den Buren nach anderen Plätzen gebracht worden, während sich 200 im Lazareth befinden.

Maseru, 11. Juni. Ein Deserteur berichtet, im Bezirk von Bethlehem ständen 7000 Buren. Bei dem letzten Gefecht bei Rooitranz sei Kommandant Oliver gefallen und Kommandant Billiers tödtlich verwundet. Präsident Steijn habe vorige Woche das Burenlager bei Bethlehem besucht und befände sich gegenwärtig in Brede. Heute haben sich 1500 Buren dem General Drabant ergeben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Der Korrespondent des „Chemnitzer Tageblattes“ berichtet seinem Blatte aus New-York unterm 30. Mai über den Export amerikanischer Fabrikate: Die monatlichen Berichte amerikanischer Konsula beschäftigen sich regelmäßig mit der Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten und den betreffenden Ländern und kommen zu dem Schlusse, daß die besten Resultate von dem Handelsverkehr mit England und seinen Kolonien zu erwarten seien. Consul E. L. Harris in Eibenstock in Sachen citirt von der „Deutschen Kolonial-Zeitung“ publizierte Ziffern und andere Quellen und findet, die amerikanischen landwirtschaftlichen, Bergwerks- und Manufakturprodukte hätten in den verschiedenen Ländern Europas sehr ungleiche Ausichten auf Absatz. Bleibende Märkte seien kaum zu erwarten, nur England und seine Kolonien böten solche. England für Nahrungsmittel, die Kolonien für Fabrikate. Gegenwärtig laufe England allein

mehr von den hauptsächlichsten amerikanischen Waaren, als das ganze übrige Europa zusammen. Aber auch in England glaubt Konful Harris einen Schutztarif nicht mehr allzumeist entfernt. „Aus der gegenwärtigen föderalistischen Bewegung, welche durch die Mitwirkung der Kolonien in dem südafrikanischen Kriege bedeutende Förderung erfahren“, sagt dieser amerikanische Konful, „wird sich gewiß eine Art „Zollverein“ entwickeln von weitreichenden Konsequenzen, und nach und nach ein engerer Verband“.

— Dresden, 12. Juni. Auf Anordnung Sr. Majestät des Königs ist die Einberufung der auf dem letzten Landtage 1899/1900 zur Entscheidung über wichtige Fragen des Ständebau- und Neubaus gewählten Zwischen-Deputation erfolgt, worauf deren Zusammenkunft heute Mittag 12 Uhr im Landhause hier selbst stattgefunden hat.

— Dresden. Nach einer Schätzung dürften sich, wie die „Dr. Nacht.“ mittheilen, die durch den Zwidauer Kohlenstreif den sächsischen Staatsbahnen erwachsenen erhöhten Unkosten auf etwa 2 1/2 Millionen Mark belaufen.

— Zwickau. Gerichtsverhandlungen der zweiten Strafkammer des R. Landgerichts zu Zwickau im Rathhause zu Schönheide, am 9. Juni 1900. In zwei verschiedenen Straf- sachen, in denen es unmöglich war, die Angeklagten wegen ihres körperlichen Gebrechens nach Zwickau kommen zu lassen, mußte sich der Gerichtshof der zweiten Strafkammer zu Zwickau zum Zwecke der Abhaltung der Hauptverhandlungen nach dem bezeichneten Orte begeben. Als Angeklagte war zunächst die am 2. März 1819 in Eibenstock geborene, daselbst wohnhafte, mehrfach vorbestrafte Händlerin Christiane Caroline verw. S. geb. Du. vorgeladen worden. Der Genannte, die bereits in den früheren Jahren wegen großartiger Schwindelacten ziemlich harte Freiheitsstrafen erlitten und im großen Ganzen ein bewegtes Leben hinter sich hat, fielen wiederum verschiedene Betrügereien zur Last, die sie im Jahre 1898 beging. Als Thäterin hatte sie sich Carlsefeld ausgetreten, wofür sie verschiedenen Personen gegen Entgelt aus Korten oder Fieren die Zukunft prophezeite. Um ihr Treiben zu verdrängen, hatte sie sich den Handel mit Seife beigelegt. Es muß Wunder nehmen, daß es noch Leute giebt, die solchen Pöbelgeschwätz glauben und sich auf diese Weise ihr Geld abnehmen lassen. In der Hauptsache sind es jedoch nur junge Mädchen und Frauen gewesen, die auf diesen Leim eingegangen sind. Wiber die im 82. Lebensjahre stehende Angeklagte erkannte man wegen vollendeten und ver- suchten Rückfallbetrugs auf 8 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust, auch zog man die betr. Spielfarte ein.

Der nächstfolgende Angeklagte war der 30 Jahre alte und wegen Eigentumsverbrechen rückfällige Bürstenfabrikarbeiter Rudolf Gottlieb M. aus Schönheide. Derselbe stand unter der An- schuldigung, am Abende des 2. Juli vorigen Jahres im Gasthaus zum Deutschen Hause in Schönheide dem dort als Gast ver- kehrenden Feuermann Brüder aus Schönheide, während dieser in der Saalstube schlief, ein Kissen aus dem Kissenkasten zu stehlen. Die Beweisaufnahme endete damit, daß man M. wegen ein- fachen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 1 Jahr Gefäng- nis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilte. M. ist durch den betreffenden Diebstahl ein unglücklicher Mensch geworden. Er war nämlich bereits verhaftet gewesen, entfloß aber dem Gefängnis und hielt sich 8 Tage lang verborgen. Als er dann wieder in seine Wohnung zurückgekehrt war und dort verhaftet werden sollte, ist er beim Herannahen eines Schutzmannes zwei Stockwerk hoch herunter gesprungen und hat sich dabei derartig verletzt, daß er noch jetzt krank darniederliegt.

— Schleißh. mag noch bemerkt werden, daß zu der Sitzung sich ein zahl- reiches Publikum als Zuhörer eingefunden hatte, das dem Gang der Verhandlungen mit großem Interesse folgte, da es erst der Meinung war, daß über die beiden Angeklagten wegen ihres gebrechlichen Zustandes gar keine Strafe verhängt werden könne.

— Kirchberg. In tiefer Betrübnis ist am Anfang dieser Woche die Familie des Spinnmeisters Weller verübt worden. Ihr 11-jähriger Sohn wurde von einem Hunde gebissen und im Gesichte so übel zugerichtet — Nase, Wade und Lippen sind zum Theile weggerissen —, daß er nach Zwickau in's königliche Krankenspital gebracht werden mußte.

— Schöneck, 11. Juni. Im Stalle des Reichichen Anwesens am hiesigen „Klinger“ war gestern Abend in der 8. Stunde ein Brand ausgebrochen, der auch das Wohnhaus er- griff und beide Gebäude einäscherte. Hierbei verbrannten neben zahlreichem Mobilien und Wirtschaftsgeschirren auch ein Pferd und zwei Ziegen.

Theater.

Mit überaus großem Erfolg, vor ausverkauftem Hause wurde gestern „Der Militärhaat“ gegeben. Die nächste Vorstellung findet Freitag statt, und zwar zum Benefiz für den jugendlichen Charakterdarsteller Hrn. Paul Schmidt. Ein großes Verdienst hat sich Herr Schmidt dadurch erworben, daß er es möglich gemacht hat, Herrn Hans Wolmerod noch zu einem einmaligen Gast- spiel zu gewinnen. Allen Theaterfreunden sieht Herr Wolmerod von seinen beiden hiesigen Gastspielen gewiß noch in bester Er- innerung, und dürfte die Nachricht von einem nochmaligen Gast- spiel gewiß mit Freuden begrüßt werden. Auch die Wahl des Benefizstückes ist eine sehr gute. Das lustige Lustspiel „Un- sere Frauen“ ist eines der besten Lustspiele der beliebten Autoren Moser und Schönthan und hat den Weg über die Bühnen sämtlicher Hof- und Stadttheater überall mit gleich großem Erfolg gemacht. Da Mitte nächster Woche Schluß der dies- jährigen Theater-Saison ist, wollen wir hoffen, daß die letzten Vorstellungen noch recht gut besucht werden, und daß Herrn Paul Schmidt wie auch dem hochverehrten Gast am Freitag ein aus- verkauftes Haus beschieden ist.

Vor hundert Jahren.

14. Juni.

An diesem Tage vor hundert Jahren wurde die entscheidende Schlacht bei Marengo zwischen den Oesterreichern und Franzosen unter Napoleon Bonaparte geschlagen. Der Kriegshauptquartier war Italien, welches das französische Heer (wie früher bereits beschrieben) nach dem Uebergang über die Alpen überschritten hatte. Die genannte Schlacht änderete mit einem Schläge die gesamte Lage in Europa: wieder ein Beweis, wie sehr in jener Zeit das Schicksal der Staaten und Völker auf die Spitze des Schwertes gestellt war. Wie die Oesterreicher in den Jahren vorher und auch bis zum genannten Tage noch stolz gewesen und die Franzosen überall zu- rückdrängt hatten, so erschien auch in dieser Schlacht der Sieg den Oester- reichern bereits so sicher, daß ihr greiser Feldmarschall Melas bereits Sie- geboten nach Wien sandte. Thatsächlich waren die Franzosen auf allen Punkten zurückgedrängt, als die französische Artillerie unter Marmont noch- mals eingriff, General Desaix aber mit der Infanterie die Entscheidung brachte und General Kellermann mit französischer Kavallerie die endgiltige Niederlage der Oesterreicher bewirkte. Die Oesterreicher, in der Verfolgung eines fliehenden Feindes begriffen gewesen, wurden nun selbst die Verfolg- ten und räumten in Unordnung das Schlachtfeld. Der Menschenverlust war auf beiden Seiten ein sehr großer, auch General Desaix war gefallen. Die Schlacht bei Marengo war für die Weltgeschichte insofern sehr wichtig, als sie die Franzosen wieder zu Herren Italiens machte und Oesterreich bis in seine Grenzen zurücktrieb, wodurch auch der bisherige Schutz für Deutschland und besonders den Rhein wegfiel. Der französische Konful Napoleon Bona-

parte aber hatte seine ganze Macht wiedergewonnen, zog als Triumphtor in Paris ein und bereitete das Kaiserthum vor.

15. Juni.

Der 15. Juni 1800 ist der Todestag der beiden berühmten französ. Generale der Revolutionsperiode Desaix de Vohgong u. Kleber, beide unter Bonaparte empor gekommen und beide heru, noch viel u. Tüchtiges in der damaligen Kriegszeit zu leisten. Ersterer starb den Helveten in der Schlacht bei Marengo, resp. kurz nach derselben, letzterer fiel durch Mord- muth eines fanatischen Muselmanes in Egypten. Desaix hatte nach vielen ruhmreichen Kriegsthaten das südliche Egypten gegen einen überlegenen Feind erobert und durch Milde und Gerechtigkeit die Liebe seiner Einwohner er- wonnen. Nach Italien zurückgekehrt, kommandirte er unter Bonaparte die Reserve. Am Nachmittag der Schlacht bei Marengo, als das französische Heer bereits geschlagen schien, warf er sich kühn den Oesterreichern entgegen; eine der ersten Kugeln traf ihn in die Brust, allein die Schlacht wurde durch ihn gewonnen. Er sind dem tapferen General, der ein edler hochherziger Charakter war, in Frankreich mehrere Denkmäler gesetzt worden. Auch J. B. Kleber war einer der ausgezeichneten Generale der Republik. Seine Waffenthaten sind ebenfalls sehr zahlreich und seine letzte That, die Erhal- tung des französischen Heeres in Egypten, ringang von Feinden umgeben, ist ein militärisches Meisterstück. In Cairo wurde er von einem fanatischen Muselman Suleiman meuchlings ermordet. Seine Vaterstadt Strazburg hat diesem tüchtigen, charakterfesten, ebenso muthigen wie unsüchtigen Fel- dherrn eine ebene Statue errichtet.

Fronleichnam.

Kulturgehichtliche Skizze. Von L. v. Au.

Am Donnerstag nach Trinitatis begeht die katholische Christenheit ein Fest, welches im Laufe der Zeit der Glanzpunkt der Kirche geworden ist. Sein Name stützt sich auf das al- teutsche Wort frō, frōno, welches „Herr“ bedeutet. Man hat also unter Fronleichnam ein Fest zu verstehen, welches zum Andenken an den „Leichnam des Herrn“ gefeiert wird. Weil in ihm der siegreiche Glaube der Verwandlung der Postie — des gesegneten Brodes — in den Leib Christi zum Ausdruck kommt, so wäre es wohl naturgemäßer gewesen, es schon am Gründonnerstage, als am Tage der Einsetzung des heiligen Abendmahls, zu feiern; indessen sah man davon ab, weil der betreffende Tag der Charwoche bereits mit allerhand Bräuchen ausgefüllt war.

Ueber die Entstehung des Festes erzählt man sich folgende fromme Legende: Im Kloster auf dem Berge Corcillon bei Vättich lebte eine fromme Nonne Namens Juliana. So oft sie betete, sah sie den vollen Mond mit einer kleinen Lücke, so daß er sein volles Licht nicht hatte. Diese Erscheinung fand ihre Erklärung dadurch, daß man den Mond als die Kirche deutete und die Lücke als den Mangel eines Festes zur Einsetzung des heiligen Abendmahls. Die fromme Heilige beschloß nun, auf die Einsetzung eines solchen Festes zu dringen, begegnete aber hartnäckigem Widerstand, den man namentlich damit begründete, daß die Kirche schon einen Ueberfluß an Feiertagen habe, über- dies werde die Einsetzung des Abendmahls auch schon am Grün- donnerstag gefeiert. Auch Julianas persönliche Verwendung beim Bischof hatte keinen Erfolg. Da bewirkten die Heiligen Peter, Paul und Seracutus, daß die gute Schwester nach ihrer Rückkehr ein neues Gesicht hatte. Als sie einst die Pforte einer Kirche offen fand, ging sie hinein und betete vor dem Kreuz. Da geriet sie in Verzückung und sah, wie alle Engel und Heiligen den Erlöser auch umgaben, vernahm sie eine Stimme, daß das Fest des allerheiligsten Sacraments bald in der ganzen Christen- heit gefeiert werden solle. Durch den Archidiaconus Jakobus Pantaleon von Troyes bewirkte sie beim Bischof Robert von Vättich, daß im Jahre 1246 die Feiertage des Festes im Bisthum Vättich angeordnet wurde. Als Jakobus Pantaleon unter dem Namen Urban IV. den päpstlichen Stuhl bestieg, ließ er 1264 in einer Bulle die allgemeine Feier des Fronleichnamfestes verkündigen. Der berühmte Thomas von Aquino erhielt den Auftrag, das Offizium und die Hymne für dieses Fest zu ver- fassen.

Das Fronleichnamfest drang jedoch Anfangs nicht recht ins Volk ein, weil der damals mächtige Orden der Franziskaner sich gegen die Feiertage desselben erklärte. Erst Clemens V. be- stätigte die Bulle Urbans auf dem Konzil zu Vienne im Jahre 1311 auf's Neue und sein Nachfolger, Johann XXII., führte 1317 die noch heute damit verbundene Prozession ein, welche jedoch in Frankreich und Elsaß-Lothringen auf den folgenden Sonntag verlegt ist. An vielen Orten werden sogar zwei Fronleichnamprozessionen abgehalten, eine am Feste selbst, das am Bodensee unser Herrgotts Tag heißt, und die andere am Sonntag nachher. In den Gängen des Fronleichnamfestes zu erhöhen, bildeten sich schon früh besondere Genossenschaften, die sogenannten „Corpus-Christi-Brüderschaften“, deren Mitglieder in Festgewändern unter Vortragung schöner Fahnen und Kreuze, mit Kerzen in der Hand, der Prozession folgen mußten. Die Jänfte und Gewerke verpflichteten sich zur Uebernahme ge- wisser Rollen bei den dramatischen Aufzügen, die mit der Prozession verbunden wurden. Der König von Neapel und Sizilien, Renato von Anjou, stiftete schon als Herzog von Lothringen eine Prozession, bei welcher die Geschichte der ganzen Bibel handeind dargestellt wurde.

Wenn auch der Pomp der Darstellungen aus der biblischen Geschichte fast überall verschwunden, so sind dennoch die erheben- den Gesänge, die mit Blumen geschmückten Altäre, welche im Freien stehen, und das Grün, in welchem alle Straßen prangen, durch die der Zug geht, vollkommen genügt, um in dem Zu- schauer einen tiefpoetischen Eindruck zu hinterlassen, zumal Geistliche und Laien miteinander wetteifern, die Fronleichnam- prozession zu der schönsten und großartigsten Kirchenzeremonie des ganzen Jahres zu machen.

Die Altäre, welche vielfach in den Straßen aufgebaut werden, scheinen im Zusammenhang zu stehen mit den Leidens- stationen Christi auf dem Kalvarienberg (Golgotha). Dort, wo die Natur dem Feste zu Hilfe kommt, verlegt man die Altäre, welche mit Blumen, Laub- und Tannenzweigen geschmückt sind und mit ihren Bildern Szenen aus der Leidensgeschichte Christi darstellen, mit Vortriebe aus der benachbarten Berge, z. B. in Riffingen, wo sogar 12 Kapellen auf einer Höhe vorhanden sind. Unter Musik oder Gesang und entblößten Hauptes bewegt sich die Prozession von Altar zu Altar, die Menge kniet vor jedem zum stillen Gebet nieder und empfängt ebenso oft den priester- lichen Segen.

In den katholischen Gemeinden Schwabens werden bei der Hauptprozession die Altäre an vier Ecken eines jeden Ortes er- richtet, und zwar liegt dies seit alter Zeit gewissen Häusern ob, in deren Nähe sich ein passender Platz befindet. Es wird ein Tisch ins Freie gestellt, mit einem weißen Tuche behangen und dann an drei Seiten mit belaubten Eichenstämmen umgeben, die etwa zwei Schuh über die Höhe des Tisches hervorstehen und mit Bildern und Blumengewinden verziert werden. Vor die offene Seite des Altars tritt der Pfarrr, um das Hochwürdigste auf den Altar zu stellen und dann einen Abschnitt aus dem Evangelium zu verlesen. Alle Häuser, an denen die Prozession vorüberzieht, sind mit Laub, Blumen und Bildern behangen. Die zweite Fronleichnamprozession bewegt sich nur um die

Kirche, an welcher die vier Altäre aufgestellt sind, während sie in Böhmen mit ganz demselben Gepränge abgehalten wird, wie die erste.

Wie verschieden aber auch das Fronleichnamfest gefeiert wird, so entfaltet doch überall die Kirche einen seltenen Glanz und läßt es sich angelegen sein, durch die zur Schau getragene Pracht und Herrlichkeit auch auf ihre Segner einzuwirken, ihre Seelen zu erschüttern und ihre Herzen zu gewinnen.“

Der Humor.

Humor! Was ist Humor? „Die Freude, das Lächeln unter Thränen!“ — „Der Ruf, den Freude und Schmerz sich geben!“ — „Ein „Sich Reden“ mit dem Ernst des Lebens!“ — „Der tiefste Ernst und die jauchendste Freude!“ — „In diesen und ähnlichen Aussprüchen mehr definierten große Geister die Quintessenz des Humors. Die feinsinnigste Auelegung aber seines ureigensten Wesens giebt der Philosoph, der da spricht: „Der Humor ist eine Weltanschauung, ruhend auf einer Natur- gabe, bewußt errungen unter Kampf und Schmerz als geistiger Besitz, erwärmt durch Herzengüte und Menschenliebe, strömend aus dem Gemüth, in welchem sich die Dissonanzen des Lebens in Harmonie aufgelöst haben.“ Damit ist der wahre Humor treu genug gezeichnet. Als Naturanlage wird er, wie jedes andre Talent, ohne Ansehen der Person dem Sterblichen verliehen. Wo sein heller Quell sprudelt, sei es in der Hütte oder im Palast, da trocknet er Thränen, da tröstet, da ermuntert, da be- lebt er. Da macht er nicht allein fröhliche Gesichter, sondern auch fröhliche Herzen, denn er geht zu Herzen, wie er vom Herzen kommt. „Strömend aus dem Gemüth“, aus der Liebe, die nimmer aufhört, zieht er den Menschen zugleich ans Herz, indem er seine Schwächen und Fehler beleuchtet, verlächt, gut- mützig und harmlos bespöttelt. In dieser Milde und Warm- herzigkeit wirkt der Humor segensreicher, helfender, bessernd auf das Menschenherz, das trotzige, verzagte Ding, als Witz Ironie, Spott und Satire, die scharfen, verlegenden Waffen des Geistes. Wirkt nicht z. B. der Tadel der Mutter, welcher Hu- mor zum Gebote steht, nachdrücklicher auf das Gemüth des Kin- des, als wenn läbliche Strenge ihn ertheilt? Ja, der Mutter Humor macht die Kindesstube sonnig; er macht sich unergreiflich im Herzen der Kinder. „Bom Mütterchen die Frohnatur!“ — Was meint denn unser Dichtersartl anders damit, als den gol- denen Humor seiner Mutter, der frohen Muz, der auf ihn über- gegangen war, theils ererbt, theils anerzogen.

Für die Gattin ist der Humor unschätzbar, er ist eine Groß- macht, welche Wunder vollbringt. Mit seiner Hilfe vermag sie, wie mit einem Zauberschlage, die unbüßteste Stirn ihres Haus- tyrannen zu glätten. Ist der Ton, die Miene, der Sinn ihrer Worte, deren es oft nun wenige braucht? Genug — eine Um- wandlung ist geschehen — aus dem Ingrimme entpuppt sich der heiter lächelnde Gatte!

Die humorvolle Frau ist die Sonne des Hauses, welche Leben und Freude um sich verbreitet. Wie es den Fleiß fördert, den Lebensmuth weckt, wenn sie ihren Untergebenen mitunter einen warmen Strahl davon gönnt! Sie vergiebt sich nichts damit, im Gegentheil, sie schafft sich Verehrung, Zuneigung. Auch die außen sind, lockt ihre glückliche Gabe und zieht sie an. Gern weilt der Gast, wo der Humor seine duftenden Blüten und goldenen Früchte beut. Und für den, dem er zu eigen, wech ein Segen ist er da, der herrliche Humor — ein Herzens- trost, ein treuer Begleiter auf dem Lebenspfade, der den Muth zum Weiterwandern erhält, auch wenn der Weg mal rauh und bornenvoll ist. Sorge, wenn er Dir verliehen, daß seine Quelle nimmer versiege!

Der Erbe von Rottland.

Von Viktor Schwarz.

(1. Fortsetzung.)

Schon ehe Lord Rott seine jetzige Gattin heimgeführt hatte, ja, noch ehe er Charlotte kennen gelernt, war er mit heißer, glühender Leidenschaft geliebt worden. Rachel Maherty, die Tochter eines in Rottland ansässigen, irischen Pächters, betete den jungen Lord an; er war die Sonne ihrer Tage, der Traum ihrer Nächte; ein Stern, der allenthalben an ihrem Himmel stand. Sie war jung und schön, unschuldig und vertrauensvoll und darin mochte wohl die Entschuldigung für die vermessene Hoff- nung, die sie hegte, liegen — die Hoffnung, dereinst Lady Rott zu werden.

Reginald Rott hatte mit Rachel getändelt, ohne viel darüber nachzudenken, ob dies Recht oder Unrecht sei; sie gefiel ihm, er bewunderte ihre Schönheit und Natürlichkeit und mehr als ein- mal gelang es ihm, einen Kuß von ihren frischen Lippen zu pflücken. Sie war ihm ein Zeitvertreib in seinen müßigen Stunden; an ernstere dachte er nicht.

Rachel nahm dies alles nicht so leicht auf, wie er. Ein Besuch, den Miß Berney mit ihrem Vater in Rottland machte, öffnete die Augen der jungen Irlanderin; sie erkannte, wie thö- risch sie gewesen, auf Schwärze zu bauen, die der Wind verweht hatte, sie versank in tiefe bittere Trauer und ward gleichgültig gegen Alles.

Dann kam die Nachricht, Lord Rott habe sich verheiratet, und werde seine junge Frau heimbringen. Als die Neuvermähl- ten in den Schloßhof von Rottland einfuhren, stand Rachel un- gelassen an der kleinen Gartenspore, wo sie Reginald so oft er- wartet hatte. Ein tiefes Weh schürte ihr das Herz zusammen, aber sie verbiß die ausquellenden Thränen und murmelte leise und drohend: „Du hast meine Liebe verrathen und in den Staub getreten; nun hüte Dich vor meinem Haß.“

Die schöne Rachel hatte viele Aenderer und so heirathete sie den Amtsvogt des Dorfes. Liebe empfand sie nicht für ihn, nach sechsmonatiger Ehe stürzte ihr Gatte mit dem Pferde und wurde todt nach Hause gebracht. Rachel verlor seine Thräne. Als später ihr ein kleiner Sohn geboren wurde, schien es ihr, als ob er Reginald glück, und dies machte ihr das Kind doppelt lieb. Inbess hatte sie nun für Jemand zu sorgen und so gab sie das Kind ihrer jetzt vermittelten Mutter in Pflege und nahm den ihr angebotenen Posten als Kammerfrau bei Lady Rott und erste Wärterin des kleinen Erben an.

Ein Zauber zog sie gegen ihren Willen in die Nähe des jungen Paares; sie schwärmte zwar nicht für die blasse, kindlich aussehende Lady Rott, aber sie bediente sie treu und sorgsam.

Am Tage nach der Verlobung der beiden Kinder sah sie am hellen Kaminfeuer und hielt den kleinen Bräutigam auf ihrem Schooß. Ein seltsames Spielchen spielte um ihre Lippen; sie dachte an die Vorgänge des gestrigen Tages. Ihr gegenüber saß die zweite Wärterin, mit einer Handarbeit beschäftigt.

Pinter Rachels Platz führte eine Thür in Lord Rotts An- kleidezimmer; sie war geschlossen, allein man vernahm deutlich, daß sich Jemand darin umherbewegte, wenn auch dicke Teppiche das Geräusch dämpften. Das Kind fing an zu schreien und

nun öffnete s
„Warum
und nahm ih
Während
aufmerksam.
manichsalen
ten seine Br
ganter Toilet
haben, oder,
tändelte mit
Hand berühr
Zeit, wahren
heimlich zu d
seine Wangen
tes Gesicht, a
für Rachel o
verließ er da
Jane, die
Bewunderung
„Er schen
merkte sie d
„Wer
langsam.
Jane w
land; wie of
hälterin in d
zu Sinne!
„Wie lo
big.
„Nun, i
heute lieben,
„Aber u
„Nicht?
jezt ist er v
betete er ein
„Und w
„Seine
Antwort.
„Warum
„Ich sa
Rachels jahn
Jane d
John; ach, g
lich hob sie
„Nun,
„Ich gl
„So sel
„Das W
ruhigt schloß
leichterung:
Mrs. Kenn
Lady G
sie in heigen
füßlich elend.
lichen Ton
gesprochen u
Wahrheit sei
liebt hatte, s
Eine F
ihr Gemüth
nie gezeigelt
betrahtet?
Gatten Seit
Haus ihres
geschaltet u
Liebe und S
und tiefer
und in ihrer
in heigen T
ihrem und
Lord R
Umgegen
Hauptfrage
Begriff von
gen, damit i
Ob das mit
lingen würd

Im Pa
Sprühregen
hellern Licht
strahl war d
die Veranda
jezt dreijähr
nahm. Die
die kleine K
umrahmte. I
ford zu Pf
Beatrices W
wagen, das

„Gieb
nach, das e
durch das
rufe und Gr
ten, war d
kleinen To
den Kontinc
war den W
Auffenthalt
Rott war so
Gelegenheit
Ruffen zu
mäßig billig
doch gegen
sprach er n
Veränderung
sich ganz pa
fremd gewo
Als G
erreichten, h
Beatrice un
Erben, wä
Gespräch mi

„Also?
„Sie ihr Röp
„Ich n
sie ist ihre
so sehr daru
zu überlasse

num öffnete sich die Thür und Lord Rott trat auf die Schwelle. „Warum schreit der kleine Unhand, Rachel?“ fragte er lustig und nahm ihr das Kind vom Schooße.

Während er mit demselben spielte, beobachtete ihn Rachel aufmerksam. Er war mit größter Sorgfältigkeit gekleidet; Diamantknäueln funkelten auf seinen Schuhen, Diamanten schmückten seine Brust und seine schlanken Finger, er liebte es, in eleganter Toilette bei Tisch zu erscheinen, mochte er nun Gäste haben, oder, wie heute, allein mit seiner Gattin speisen. Er tändelte mit dem Kinde und gab es dann Rachel zurück. Ihre Hand berührte die seine, aber ihm kam keine Erinnerung an die Zeit, während welcher er oft nach ihrer Hand gefaßt, um sie heimlich zu drücken. Er küßte seinen Knaben und dabei berührte seine Wange die ihrige, streiften seine dunklen Lippen ihr erblaßtes Gesicht, ohne daß er es bemerkt hätte und doch waren dies für Rachel bittere Reminiscenzen an vergangene Tage. Dann verließ er das Zimmer und die Thür blieb offen.

Jane, die zweite Wärterin, blickte dem Herrn mit offener Bewunderung nach.

„Er scheint ganz verliebt in seinen kleinen Sohn,“ bemerkte sie dann, zu Rachel gewandt.

„Wer weiß, wie lange das dauert,“ entgegnete Rachel langsam.

Jane war ein junges Mädchen und erst kurze Zeit in Kottland; wie oft kam ihr später, als sie den Posten einer Haushälterin in demselben Hause einnahm, diese Aeußerung Rachels zu Sinne!

„Wie lange es dauern wird?“ wiederholte sie jetzt ungläubig.

„Wie meinen Sie das, Mrs. Kenn?“

„Nun, ich weiß nicht — Mannesliebe ist flüchtig; was sie heute lieben, vergessen sie morgen.“

„Aber unser Herr ist doch nicht so, Rachel?“

„Nicht?“ wiederholte Rachel sonderbar lächelnd. „Freilich, jetzt ist er Lady Ellens Gatte, aber vor nicht allzulanger Zeit betete er eine andere Dame an.“

„Und wer war das, Mrs. Kenn?“

„Seine Keusine, Miss Charlotte Verney,“ war Rachels Antwort.

„Warum hat er sie nicht geheiratet?“

„Ich sagte es ja schon — er vergißt eben zu rasch,“ war Rachels schneidende Entgegnung.

Jane dachte an ihr Verhältnis mit dem Kammerdiener John; ach, gewiß waren nicht alle Männer so vergesslich. Plötzlich hob sie den Kopf und lautete:

„Nun, was giebt's?“ fragte Rachel.

„Ich glaubte, es sei Jemand hier nebenan.“

„So sehen Sie nach,“ war Rachels gleichmüthige Antwort.

Das Mädchen gehorchte, fand aber das Zimmer leer. Verwundert schloß sie die Thür und sagte mit einem Seufzer der Erleichterung: „Ein Glück, daß uns Mphaby nicht gehört hat!“

Mrs. Kenn indes schien keinerlei Besorgniß gehegt zu haben.

Lady Ellen hatte indes die Worte doch gehört und jetzt lag sie in heißen Thränen auf ihrem Ruhebett und fühlte sich unglücklich elend. Sie hatte wohl den halb bitteren, halb verächtlichen Ton vernommen, in welchem Rachel von ihrem Gatten gesprochen und dachte nun darüber nach, ob das Gehörte wohl Wahrheit sein könne! Wenn ihr Gemahl Charlotte Verney geliebt hatte, sie vielleicht noch liebte, was war sie ihm dann?

Eine Fluth bitterer Gedanken drohte sie zu erstickten. Ja, ihr Gemahl war kalt gegen sie, an seiner Liebe hatte sie bisher nie gezweifelt; warum, wenn er sie nicht liebte, hatte er sie geheiratet? Und dann dachte sie an ihre Heimath, die sie an ihrem Gatten Seite so freudig verlassen, an das reizende gemüthliche Haus ihres Vaters, in welchem sie als glückliche freie Herrin geschaltet und gewaltet, behütet und umgeben von zärtlicher Liebe und Sorge! Immer tiefer sank die bleiche Winterjonne und tiefer und dunkler ward der Schatten in ihrem Zimmer und in ihrem Gemüthe! Lady Ellen entschlief an diesem Abend in heißen Thränen; fortan stand nur noch ein Lichtpunkt in ihrem unaufersterten Leben — ihr Kind.

Lord Rotts Liebe für seinen kleinen Sohn war bald in der Umgegend sprichwörtlich und sie nahm mit der Zeit zu. Seine Hauptfrage bestand darin, dem Kinde bei Zeiten einen hohen Begriff von dem Werthe und Vorzug seines Erbgutes einzuprägen, damit ihm später jedes Opfer für diesen Besitz leicht dünne. Ob das mit solcher Mähe und Ausdauer Erstrebte wirklich gelingen würde, wer konnte es sagen?

4.

Im Parke von Reedville hingen die letzten Tropfen eines Sprühregens an den Blüthen und Zweigen; Alles strahlte in hellem Licht der Morgensonne und hell und licht wie ein Sonnenstrahl war das Gesicht der Herrin des Hauses, als sie jetzt auf die Veranda hinaustrat, um zu sehen, wie nett sich ihre Älteste, jetzt dreijährige Tochter Beatrice auf ihrem kleinen Pony ausnahm. Die Kleine sah für ihr Alter auffallend gut zu Pferde; die kleine Hand hielt die Zügel und das von goldenen Locken umrahmte Köpfchen war stolz gehoben. Jetzt kam Sir Rutherford zu Pferde von den Ställen her, sagte den Zaum von Beatrices Pony und sagte: „Ich glaube, wir können den Ritt wagen, das Wetter wird sich halten. Komm!“

„Gieb gut acht auf Beatrice,“ rief ihm die sorgsame Mutter nach, ehe er davonritt, und er nickte zustimmend. Sie ritten durch das Dorf und erhielten von allen Seiten freundliche Zurufe und Grüße, denn „Miss Betty,“ wie sie die Dorfkleute nannten, war der Liebling Aller. Sir Rutherford ritt mit seiner kleinen Tochter nach Kottland, um von der Familie Rott, welche den Kontinent besuchen wollte, Abschied zu nehmen. Lady Ellen war den Winter über leidend gewesen und der Arzt hatte einen Aufenthalt im Süden für sie als wünschenswerth erachtet. Lord Rott war sofort mit der Reise einverstanden gewesen. Bei dieser Gelegenheit konnte er die zahlreiche, kostspielige Dienerschaft, ohne Aufsehen zu erregen, entlassen und in der Fremde verhältnismäßig billig leben. Dies war sein Hauptmotiv, welches er jedoch gegen Niemand äußerte; Freunden und Bekannten gegenüber sprach er nur von dem heilsamen Einfluß, den die beachtlichste Veränderung auf Lady Rott haben werde. Diese selbst verhielt sich ganz passiv dabei. Sie und ihr Gemahl waren einander fremd geworden.

Als Sir Rutherford und Beatrice den Park von Kottland erreichten, begegnete ihnen der kleine Reginald mit seiner Wärterin. Beatrice wurde vom Pferde gehoben und spielte mit dem kleinen Erben, während ihr Vater weiter ritt und bald in lebhaftem Gespräch mit Lord Rott in dessen Zimmer saß.

„Also Du willst Dich von Beatrice trennen, Adrian?“ sagte Lord Rott; „sie ist eine selbstbewußte kleine Dame, sieh nur, wie sie ihr Köpfchen trägt! Sie ist wahrhaftig allerliebste!“

„Ich will sie zu meiner Tante nach Dijon gehen lassen, sie ist ihre Patin, steht ganz allein und ist sehr reich; sie hat so sehr darum gebeten, ihr die Kleine wenigstens für einige Zeit zu überlassen, daß meine Frau und ich uns, wenn auch mit

schwerem Herzen, dazu entschlossen haben. Nun, ich denke, es wird zu Beatrices Glück gereichen!“

„Wie das?“ meinte sein Freund.

„Nun, meine Tante ist, wie ich Dir schon gesagt, sehr reich und hat Beatrice eine bedeutende Mitgift in Aussicht gestellt, und da wir drei Töchter haben, wollen wir das Anerbieten nicht von der Hand weisen.“

Ob Sir Rutherford wohl gar nicht mehr an den kleinen blauen Papierstreifen dachte, den er seinem Freund gegeben? Lord Rott hatte es leimenfalls vergessen, doch sprach er niemals davon, wie oft er auch daran denken mochte u. auch jetzt sagte er nur: „Wie prächtig sich die Kinder vertragen!“

„Ja,“ stimmte Sir Rutherford bei, „und Reggy ist merkwürdig groß, viel größer als Beatrice, aber hübsch, bildhübsch sind sie Beide,“ und dabei ruhte sein Blick mit verzehlicher Bewunderung auf Beatrices goldenem Lockenköpfchen. Als die Besucher nach einer Stunde Abschied nahmen und davonritten, streichelte Sir Rutherford seinen kleinen zukünftigen Schwiegersohn und sagte, indem er seine Hand auf dessen lockigen Scheitel legte: „Gott segne Dich, Reggy!“

Die Reisevorbereitungen in Kottland schritten rüstig vorwärts; alle Diensthöfen außer dem Hausmeister und seiner Frau, welche beiden in dieser Zeit die Aufsicht über das Schloß führen sollten und Mrs. Kenn, welche die Reise mitmachte, wurden entlassen. Am Abend vor der Abreise ging Rachel, Abschied von ihrer Mutter und ihrem Kinde zu nehmen. Lange, lange stand sie über das Bettchen ihres schlafenden Kindes gebeugt, aber keine Thräne feuchtete ihr Auge, als sie sich endlich zögernd erhob; nur ein unendliches Sehnen lag in ihren Zügen und sprach aus den Tönen, in denen sie endlich: „Lebe wohl, mein süßer Liebling,“ sagte. Das Kind schlief ruhig fort. Der eine kleine braune Arm lag unter dem dunkellockigen Köpfchen und auf der sanftgerötheten braunen Wange schimmerte noch eine kleine Thräne. „Mutter,“ lautete er im Schlafe, als sie sich nochmals über ihn beugte und ihn küßte.

„Träumst Du von der Mutter, mein armer Liebling und wenn Du erwachst, ist sie weit, weit hinweg! Aber Geduld, mein süßer kleiner Dicker, wir sehen uns wieder und vielleicht in nicht allzu langer Zeit!“

Rachel strich das Bettchen glatt und schritt langsam aus dem Zimmer die Treppe hinab, in die saubere kleine Küche, wo eine ältere Frau sitzend am Fenster saß. Rachel lehnte sich schwer auf einen der Sessel; sie sah jetzt bleich und elend aus und sagte leise und traurig:

„Nicht wahr, Mutter, Du wirst Oliver pflegen und hüten?“

„Wie meinen Augapfel, Rachel,“ sagte die Mutter.

„Und Jorge Dich nicht für Euren Unterhalt, Mutter, ich werde Dir regelmäßig Geld schicken, verlaß Dich darauf!“

„Gewiß Rachel; Du warst ja immer eine gute Tochter und hast Deine alte Mutter nie vergessen. Aber nun komm und ich mit mir zu Nacht; das Abendessen ist fertig und wer weiß, wann und wo wir wieder zusammen essen werden!“

Eine Stunde später schritt Rachel einmüde und in tiefen Gedanken zurück nach dem Schloß. Am nächsten Morgen war das Wetter prächtig und Lady Ellen stieg am Arme ihres Gemahls in den Reisewagen. Ehe sie wegfuhr, warf sie einen langen Blick nach der alten Halle, nach den im Morgenlicht funkelnden Fenstern, nach den Thüren und den Steinfiguren am Portal. Von da schweiften ihre Blicke nach dem Park mit seinen dunkeln Zaungruppen und konnten sich nicht davon trennen — es war das letzte Mal, daß Lady Ellen dies Alles erblickte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— König, 10. Juni. Heute früh fanden, namentlich seitens hier eingetrossener Bewohner der Umgegend, von neuem Ruhestörungen statt, gegen welche die Polizei und Gendarmarie machtlos waren. Im Laufe des Nachmittags wurde die Synagoge völlig demolirt. Kriminalkommissar Wehn wurde thätlich angegriffen und mußte sich flüchten. Abends 9^{1/2} Uhr rückte eine Kompanie des 14. Infanterie-Regiments aus Graudenz ein und säuberte die Straßen. Es wurde das Standrecht proklammirt. Darnach herrschte Ruhe.

— Die Reise um die Welt in 135 Tagen. Der 25. September 1900 soll für die modernen Bergnügungsdreier eine neue Ära heraufführen. Die Hamburg-Amerika Linie läßt an diesem Tage das erste eigens für solche Bergnügungsfahrten gebaute große Schiff, die „Prinzessin Vittoria Luise“ zur ersten Fahrt auslaufen, ein Schiff, das mit der Pracht und Bequemlichkeit der Lustyachten die Sicherheit und Mächtigkeit der transatlantischen Dampfer (Doppelschraubensystem, Bau aus bestem Stahl etc.) vereint. Die „Vittoria Luise“ wird auch in ihrem Fahrziel dem Ideal aller Bergnügungsdreier entsprechen und liefert oftmals ihre erste Reise um die Welt antreten. Auf der Spur der bekannten Orientreisen der Hamburg-Amerika-Linie geht zunächst die Fahrt von Hamburg nach Westeuropa (Scherbourg, Lissabon, Gibraltar), Genua und die Riviera, Athen und Konstantinopel werden besucht. Von Jaffa soll nach Jerusalem, von Port Said nach Kairo, dem Nil und den Pyramiden ein Ausflug unternommen werden. Von Bombay nach Kalkutta ist eine größere Landtour quer durch Indien vorgesehen. Die Reise durch den Norden Indiens wird die uralten, ehrwürdigen Stätten der indischen Geschichte und Kunst (Delhi), die eigenartigen Städtebilder und Landschaften des Landes der Reisegesellschaft erschließen zu einer für diese Tour ausgewählten Jahreszeit (November). Sodann ist dem Himalaya-Gebirge ein Besuch zugesagt. Ueber Singapore, die Philippinen-Hauptstadt Manila und Hongkong geht die Reise weiter. Kanton, Macao und später Schanghai in China, Nagasaki, Hiogo, Yokohama, Tokio, Kifo in Japan, Honolulu und Hilo im Großen Ozean sind die ebenso sehenswerthen wie seltenen weiteren Reiseziele. Von San Francisco führt der Luxuszug die Reisenden quer durch Amerika nach New-York, von da aus trägt sie der Schnelldampfer der Hamburg-Amerika-Linie der deutschen Heimath zu.

— Ein eigenartiges Pfingstbergnügen leisteten sich sechs Musenhöhne, die im Kosium regelrechter Jagabunden Thüringer Touristenstraßen durchwanderten. Daß es gehörige „Fechtrüder“ waren, zeigten schon ihre nach Zuchttauschil geschornen Köpfe, die eine Menge Menhirschknochen aufwiesen, aber auch mit dem Fechten mit mitleidiger Miene und dem Hut in der Hand gaben sie denen von der Kunst der fechtenden Brüder nichts nach. Mit der größten Bescheidenheit eines Musenhöhnes stellten sie jeden anständig gekleideten Menschen, selbst Päter der Geseke und forderten ein Bezahlgeld, das sie in der Weise gleich festlegten, daß sie sagten: ein anständiger Mensch gebe nicht unter 20 Pf. Am zweiten Pfingstfesttag zogen sie nach dem Inselfberg, woselbst sie bei Gastwirth Stöhr telegraphisch Nachtquartier auf dem Heuboden bestellt hatten.

— Abschaffung der Briefmarken. In England

plant man die Einführung selbstaffirender und selbstfrankirender Briefkasten, und auch die deutsche Reichspostverwaltung beginnt mit der Abschaffung der Briefmarken vorzugehen. Bei Entlieferung von mindestens 500 Sendungen werden diese nicht mehr mit Marken besetzt, sondern gegen Zahlung des betreffenden Portos am Schalter abgegeben. Die Post drückt jeder einzelnen Sendung einen Stempel auf, wodurch die vom Aufgeber geleistete Frankierung konstatirt ist. Der selbstaffirende öffentliche Briefkasten wurde von einem bayrischen Verkehrsbeamten, Ingenieur F. Baumann, erfunden.

— Schlechter Trost. Arzt: „Diese Krankheit ist sehr ungefährlich; es sterben drei vom Hundert daran!“ — Patient: „Ich habe gehört, zwanzig!“ — Arzt: „Rein, die anderen sieben sterben an den Folgeerscheinungen!“

Landwirthschaftliches.

— Schlecht gedörrtes Heu erfordert große Vorsicht, da es sich auf dem Stode bis zur Selbstentzündung erhitzen kann, was sich durch einen starken Brandgeruch verräth. Beregnetes Heu, welches auf dem Stode gerne modert oder Schimmel bildet, erfordert ebenfalls große Vorsicht. Der Schimmel wirkt nicht nur gesundheitswidrig, sondern ruft auch noch eine weitere Zersetzung der Nährstoffe des Heues hervor. Solches Heu muß an einem luftigen Orte aufbewahrt werden, wo man bei warmer Bitterung durch Öffnen der Läden und Lüden der Luft möglichst Zugang verschafft, dieselben dagegen bei nebligem und regnerischem Wetter verschließt. Durch Einstellen von Lattengerästen in den Heustock, um welche das Futter aufgeschichtet wird, verschafft man der Luft Zutritt. Auch das Einlegen von Drainröhren, wenn man solche bei der Hand hat, oder von vollgestopften Säcken, welche man allmählig in die Höhe zieht, damit Luftkanäle entstehen, ist zweckentsprechend. Stroh und Kapselstroh zwischen das Heu zu sichten, hat sich ebenfalls als zweckmäßig bewährt, wenn nachher beide miteinander verfüttert werden sollen. Durch das Bestreuen des Heues mit Salz während des Aufschichtens wird die Schimmelbildung verhindert und das Futter schmackhaft gemacht. Man rechnet 1/2 bis 1/4 kg Kochsalz oder das Doppelte an Viehsalz auf 100 kg Heu und überstreut jede 25 cm hohe Schicht damit, um dasselbe möglichst gleichmäßig im Stode zu vertheilen.

— Bei der Fütterung der Kühen wird häufig der Fehler begangen, daß man ihnen viel zu früh fettbildende Stoffe im Futter verabreicht, damit sie rasch vollere Formen annehmen. Das ist ganz falsch; so gefütterte Thierchen frieden auf dem Bauche mühsam weiter und erliegen sehr oft dem Durchfall oder der Beinschwäche. Es kommt vielmehr vor allem darauf an, die Knochenbildung zu fördern. Man sät daher dem ersten Futter, das man den Kühen reicht und das am besten aus einem Gemisch von hartgekochtem, gekochtem Ei, altem geriebenen Weißbrot, Buchweizen und feingehackten Salatblättern oder abgekühlten Brennnesseln besteht, schon auf den Kopf und Tag je ein Gramm phosphorhaltigen Kalkes bei, sowie ein wenig Salz, wenn man nicht die Eier schon in Salzwasser gekocht hat. Das Ei wird nach 2-3 Wochen durch gekochtes, feingewiegtes Fleisch ersetzt; man mischt demselben dann in langsam wachsendem Umfange gekochte Kartoffeln, Buchweizen und Tischabfälle bei. Nach 4-5 Wochen erlegt man den Buchweizen durch halbe Weizenkörner, an deren Stelle dem zwei Monate alten Thierchen Gerste gereicht wird. Daß man es an frischem, klarem Wasser zum Trinken nicht fehlen lassen darf, versteht sich von selbst; man legt in dasselbe einen rostigen, eisernen Gegenstand, um durch das so zugeführte Eisen die Blutbildung zu fördern.

— Das Ungeziefer im Geflügelstalle tritt in diesem und folgenden Monat am stärksten und schädlichsten auf und muß deshalb energisch bekämpft werden. Am besten hierzu eignet sich Kalkstaub. Man wirft von demselben, nachdem das Geflügel aus dem Stalle entfernt ist, einige Hände voll gegen Wände und Decke, sodas eine dicke Staubwolke entsteht. Dadurch legt sich ein Theil des Kalkstaubes in alle Ritzen und Fugen des Stalles, wo er alles thierische Leben vernichtet. Der Rest fällt auf den Fußboden, wo er mit dem Dung zusammen in die Ecke gefehrt wird. Am nächsten Tage wiederhole man das Verfahren und entferne schließlich den ganzen Dünger aus dem Stalle. Der Geflügelzüchter wird von dem Erfolg des Mittels überrascht sein.

In Mainz, wo die Bioge Gutenberg stand, aber auch sonst im Deutschen Reich und weit über dessen Grenzen hinaus wird am 24. Juni dieses Jahres die 500jährige Jubelfeier des Geburtsdays des Erfinders der Buchdruckerkunst festlich begangen werden. Auch die „Gartenlaube“ feuert zu dieser Feier ein Gedenkbild bei, in welchem ein Professor Dr. Kov er ein getreues Bild von dem Leben und Schaffen des großen Erfinders nach den neuesten Geschichtsforschungen entwirft. Zahlreiche Illustrationen schmücken den allgemein verständlich geschriebenen, höchst lesenswerthen Aufsatz. Daran schließen sich allerlei andere interessante, theilweise ebenfalls reichillustrirte Beiträge an. Ueber die totale Sonnenfinsternis am 28. Mai giebt uns ein instruktiver Artikel bemerkenswerthe Aufschlüsse. Felix Vogt führt uns durch die Pariser Weltausstellung, und Prof. Dr. Hans Brug schildert das Leben König Friedrich Wilhelms I. von Preußen in der Sommerfrische zu Mauerhaußen. Von der großartigen Rheinregulirung am Bodensee entrollt uns J. G. Heer ein anschauliches Bild. Max Hartung bespricht das jüngst eingeweihte Deutsche Buchgewerbehaus zu Leipzig und J. Braun läßt sich über das moderne Kunstgewerbe aus. Ueber Bauwesen durch die Biographie berichtet B. Berdrow, und Korn. Kapl. a. D. Graf Bernstorff verräth in einer launigen Plauderei allerlei aus dem Marineleben. Für poetische Beiträge waren Martin Greif und Fritz Döring befragt, und während Paul Kobran in seinem Roman „Kampfs um Glück“ den Leser aufs äuserste spannt und Heimburgs Roman „Im Wasserwinkel“ ein befriedigendes Ende nimmt, beginnt ein neuer Hochlandroman von Ludwig Ganghofer, „Der Dorfapostel“, zu erscheinen, ein Ereignis, welches die ansehnliche Gemeinde des beliebten Dichters gewiß mit Freuden begrüßen wird.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenroth
vom 6. bis mit 12. Juni 1900.

Aufgebote: a. hiesige: 38) Der Mühlensarbeiter Gustav Robert Weigel hier mit der Maschinengehilfin Anna Olga Reichner hier. 39) Der Maurer Franz Jitterbart hier mit der Stickerin Frieda Alma Reuber hier. 40) Der Photograph Emil Hermann Barthold hier mit der Landwirthin Paulina Ullmann hier. 41) Der Fabrikarbeiter Carl Ernst Boigt hier mit der Landwirthin Paulina Ullmann hier. 42) Der Fabrikarbeiter Paul Max Baumann hier mit der Stickerin Bertha Helene Siegel hier. 43) Der Bretschneider Gustav Köster hier mit der Landwirthin Julie Köster hier.

b. auswärtige: Bacat. (Eheschließungen: 33) Der Maschinenfitter Conrad Leopold Fiebig hier mit der Maschinengehilfin Frieda Margarethe Hertling hier. 34) Der Schneider Max Bruno Ullmann hier mit der Maschinengehilfin Ida Camilla Spigner hier. 35) Der Kaufmann Friedrich Emil Schmidt hier mit Marianna Weisner hier.

Geburtsfälle: 148) Gertrud Clara, T. des Maschinenfitters Emil Christian Weigel hier. 149) Martha Johanne, T. des Handarbeiters Emil Gustav Reichner hier. 150) Harry Otto, S. des Hausmanns Otto Martin hier. 151) Elsa Helene, T. des Maschinenfitters Max Adolph Meier in Holsgrün. Sterbefälle: 96) Otto Rudolph, S. der unverehel. Stepperrin Olga Helene Kober hier, 3 M. 11 T. 97) Hans Rudolph, S. des Baldarbeiters William Gläß hier, 16 T. 98) Die Hülfswidwenin Margarethe Marie Helene Schmidt geb. Schreiber in Blautenthal, 27 J. 4 M. 22 T. 99) Hans Alfred, S. des Maschinenfitters Hermann Ludwig Gläß hier, 2 M. 26 T. 100) Silba Elfriede, T. des Bretschneiders Heinrich Hermann Hüblich hier, 3 M. 27 T. 101) Die Deconomisegehilfinen Auguste Sophie Schrandolph geb. Bahl in Blautenthal, 59 J. 4 M. 4 T.

